

manischen Stil „eine Zeit ohne Kunst“ zu nennen. Diese Werke der alten Mosaizisten, von denen uns ja nur verhältnismäßig wenig erhalten ist, sind durchaus nicht bloß dekorativ zu werten, vielmehr findet darin gerade das Religiöse seinen ehrwürdigsten Ausdruck, der schon in der Frührenaissance aufgelockert und in der Renaissance säkularisiert wird. Nicht richtig ist sodann der Satz: „Der Winkel, in den die Kunst in den protestantischen Kirchen sich gerettet und geflüchtet hat, ist die Predigt, so seltsam das auch klingen mag.“ Der Winkel ist vielmehr das Gemeindelied. Und ob es gerade als eine erfreuliche Erscheinung zu buchen ist, daß in einer protestantischen schwedischen Kirche als Altarbild eine sonnenüberflutete schwedische Landschaft aufgestellt wurde, die doch ebenfogut in einem heidnischen oder theosophischen Tempel stehen könnte? Immerhin, das schön ausgestattete Buch enthält so viel des Guten, daß wir ihm gerne einen weiten Leserkreis wünschen.

Josef Kreitmaier S. J.

Krisis der Architektur. Von Alexander v. Senger. 8° (108 S.) Zürich 1928, Rascher u. Cie. A.-G.

Dieses kleine Büchlein hat großes Aufsehen erregt und eine lebhaftete Aussprache hervorgerufen. Wir alle kennen das nüchterne, nur von intellektuellen Zügen beherrschte Antlitz der heutigen Architektur. Sie ist Maschinenbau geworden, bei dem die reine Sachlichkeit, der Zweck ausschließlich die Form bestimmt. Die geistigen Sachwalter und Propagandisten dieser Architektur, vor allem die französische Zeitschrift *L'Esprit Nouveau* und die Werke Le Corbusiers, könnten nun wirklich zur Überzeugung führen, die der Verfasser auch ausspricht und durch allerdings höchst sonderbare Zitate belegt, das neue Bauen sei nur Frucht des Bolschewismus und sein Wegbereiter, mache sich auch dessen Diktaturgelüste zu eigen. So schwarz möchten wir nun doch nicht sehen. Wir glauben vielmehr, daß einer der Hauptgründe für die sachliche Bauart die Sehnsucht nach den reinen Grundformen ist, die an sich berechnigte Abneigung gegen unorganischen Schmuck. Auch die wirtschaftliche Verelendung dürfte dazu beigetragen haben, alle praktischen Bedürfnisse — und die Baukunst ist letzten Endes eben doch ein solches — auf den einfachsten Nenner zu bringen. Sind die Grundformen wieder einmal gesichert, dann werden sie aus sich selbst heraus wieder die „Kunst“ treiben und aus der reinen Bedürfnisarchitektur wieder eine Bau-„Kunst“ machen, denn Bau-

kunst ist, wie der Verfasser sehr richtig sagt, Dichtung. Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als diesen Gärungsprozeß ruhig abzuwarten. Neben dem vielen Unbefriedigenden gibt es ja auch gute Leistungen in der profanen und sakralen Architektur, auf die unseres Erachtens das Wort „Dichtung“ sehr wohl zutrifft.

Josef Kreitmaier S. J.

Die deutsche Kunst als Form und Ausdruck. Von Ulrich Christoffel. gr. 4° (XII u. 234 S.) Mit 1 farbigen und 226 einfarbigen Tafelbildern. Augsburg 1928, Filser. M 48.—

Nur ein so sachlicher Forscher, als den sich Christoffel bereits bewährt hat, durfte sich an ein so glitschiges Thema wagen, das subjektiven Ausdeutungen alle Türen öffnet und leicht der Gefahr unterliegt, Gedankengänge des 20. Jahrhunderts in die alte Kunst hineinzuzeigen, bzw. aus ihr herauszulesen. Form und Ausdruck sind nur andere Worte für Körper und Seele des Kunstwerkes, hier Körper und Seele der deutschen Kunst. Wir wissen längst, daß die Form der deutschen Kunst, ihr Körper, nicht so ebenmäßig gebaut ist wie die Form der italienischen, daß ihr aber andererseits auch Kunststoffenbarungen gelingen, die der italienischen versagt sind. Das alles hat seelische Hintergründe, die hinwiederum von der Umwelt, in der der Mensch lebt, bedingt sind. Über der deutschen Landschaft lacht nicht immer die Sonne. Es gibt drohende und segnende Wolken, melancholische und heitere Landschaften, scharfe kalte Winter und heiße Sommer, helle Birken- und Lärchen-, aber auch schwarze düstere Tannentäler. Deutschland ist das Land der Extreme. Ist das eine da, sehnt man sich nach dem andern. So hat der Deutsche nie Zeit und Lust, im Gegenwärtigen glücklich auszuruhen; es treibt ihn immer weiter. Das äußert sich in der Kunst darin, daß der Deutsche nie ein Formideal bis zur Vollkommenheit steigert. Seine innere Unruhe treibt ihn weiter zu Neuem. Der Verfasser belegt diese Eigenschaft der deutschen Kunst mit dem etwas überspitzten Ausdruck „formfeindlich“. Tatsache ist jedenfalls, „daß in aller deutschen Kunst Phantasie, Ausdruckswille, Instinkt weiter reichen als die Fähigkeit, Bilder in Farbe, Zeichnung, Stein und Holz in concreto darzustellen, und daß die Künste unter der Spannung zwischen Erscheinung und Gehalt, Form und Ausdruck, Gestalt und Erlebnis sich nur unvollkommen verwirklichen können“ (47). Schon diese wenigen Sätze zeigen, daß Christoffel eine sehr wichtige volks-